

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 31 (1917)

210 (8.9.1917)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-575200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-575200)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Briefporto 90 Pf., bei Selbstabholen von der Expedition 80 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,70 RM., für zwei Monate 1,90 RM., monatlich 90 Pf., einschließlich Postgebühren.

Redaktion und Hauptexpedition Peterstr. 76
Fernsprechanschluß 55, Amt Wilhelmshafen
— Filiale Ulmenstraße 24. —

Bei den Inseraten wird die 7-gelagerte Beitzelle oder deren Raum für die Inserenten in Rühringen-Mühlentopfen und Umgebung, sowie der Filialen mit 20 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 25 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unersichtlich. Stellungsliste 75 Pf.

31. Jahrgang.

Rühringen, Sonnabend, den 8. September 1917.

Nr. 210.

Heeresberichte.

(W. Z. B.) Berlin, 6. September, abends. (Antl.) Nordöstlich Opatowitz und bei Leno sind starke englische Teilangriffe gescheitert. Bei Verdun dauert der Artilleriekampf an. — Im Süden wurden russische Nachbataufstellungen bei Reuticien und südwestlich Rian (70 Kilometer östlich Rian) von unserer Kavallerie gewonnen.

(W. Z. B.) Wien, 6. Sept. Antl. wird verlautet: Dehliker Kriegsausbruch:

An der Westfront des Generalobersten Erzherrzog Josef ist die 1. italienische Armee im Kampf.

Italienischer Kriegsausbruch:

Gestern vor 12 Tagen begannen die Italiener mit ihren ersten, planmäßigen Angriffen gegen den Monte San Gabriele. Mächtige Geschütz- und Minenwerferfeuer vereinigten durch viele Stunden ihre Feuer gegen unsere Höhenstellungen. Auf engem Raum lag Tag und Nacht die Infanterie von mindestens acht italienischen Brigaden Sturm. Besonders erreichte das Ringen seinen Höhepunkt. Der Bergspitze wechselte in hin- und hergehendem Kampf mehrmals den Besitzer. Aber der Jubel des nach einem sensationserfolgreichen dritten Anlauf war verfrüht. Die aufstrebende Felsigkeit unserer Truppen gewann die Oberhand. Schwere Gegenstände lasteten den Angreifern und entzogen ihnen den vorübergehend gewonnenen Boden. Gestern mittag war der Monte San Gabriele wieder voll in unserer Hand! Abends wurde ein starker Angriff abgelehnt. Italienische Truppenansammlungen im Tale stellen weitere Kämpfe in Aussicht. Deutlich von Gortz wichen wir Teilangriffe zurück. Auf dem Südtal der Maritochische dauerte die Schlacht den ganzen Tag an. Der Italiener wurde aus seinen vorderen Gräben geworfen. Unsere brave Infanterie behauptete sich in den eroberten Linien stieg sich gegen alle Veruche des Feindes, seinen Widerstand durch starke Gegenangriffe zu erzwingen. Die Zahl der am 4. und 5. September in diesem Kampfraum eingebrachten Gefangenen ist auf 160 Offiziere und über 6300 Mann gestiegen. Trittet war abermals das Ziel zweier italienischer Luftangriffe. Der Chef des Generalstabes.



Es wird weiter enthüllt.

Der New York Herald veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen dem deutschen Kaiser und dem Zaren aus dem Jahre 1904 und 1905. Es handelt sich dabei um den Versuch, ein Bündnis zwischen Deutschland und Russland zu bringen. Danach drohtete der Kaiser dem Zaren am 29. Juli 1905 aus Berlin: Die Neuerwerbungen belegen heute, daß eine englische Flotte in der Ostsee freizugelassen und unsere Häfen bedroht sind, um einen Ostasienkrieg abzuwarten. Entweder ist England bereit wegen unserer Zusammenkünfte, oder es will mich selbst

in Angst setzen. Das würde der Unterredung zu Kopenhagen noch größeren Gewicht verleihen.

Der Zar antwortete:

Auch ich erlaube, daß die englische Flotte durchsichtig, in der Ostsee zu erscheinen. Dein Besuch in Kopenhagen erfolgt in einem sehr günstigen Augenblick. Ich werde geduldig einen kurzen Bericht über den Verlauf Deines Besuches abwarten. Herzliche Grüße an Wilhelmine. Ich wünsche Dir Erfolg.

Am 2. August sandte der Kaiser einen langen telegraphischen Bericht über seinen Kopenhagener Besuch, in dem es heißt:

Nach meiner Ankunft bemerkte ich bald durch die Lesart der Zeitungsauschnitte über die auswärtige Politik Dänemarks, daß ein großer Strom von Willkür und Verwirrung wegen meines Besuchs hergekommen ist. Der König ist so beunruhigt, daß ich nicht in der Lage war, die kritischen Fragen anzusprechen. Der englische Gesandte, der mit einem meiner Herren bewirtet, führte eine sehr heftige Sprache gegen mich und beschuldigte mich der niedrigsten Pläne und Intrigen. Er erklärte, daß jeder in England meine Absicht überzeuge, daß wir es auf einen Krieg mit England abgesehen hätten, um dieses Land zu vernichten. Da ich weiß, welchen Einfluß ein Mann in seiner Stellung bei der kaiserlichen Familie, bei Hofe und bei dem Volk ausüben kann, tat ich alles, was in meiner Macht stand, um die Wollen des Mißtrauens zu beschwören, indem ich mich völlig ruhig verhielt und ernste politische Fragen überhaupt nicht berührte. Denn ich überlege mir, daß vielleicht Worte von Kopenhagen nach London führen, und daß der britischen Infanterie am nächsten Tage ein Befehl zur Verfügung steht, irgend etwas zu tun, weil alle meine Beziehungen unmittelbar nach London mitgeteilt werden würden. Dies darf aber nicht geschehen, da unter Vertrag zugeteilt gehen dürfen muß.

Am 19. Juli 1905 drohtet der Kaiser aus Danzig:

Wegen des zugeteilt in Russland herrschenden Geistes würden die unangenehmen Volkswunden die ganze Verantwortung irgend einem anderen Mann auf den Schultern schulden lassen, und die Erfolge würden nur als Ergebnis des persönlichen Auftretens betrachtet werden. Es wäre gut, wenn Du die Duma über den Friedensvertrag abstimmen ließe, so daß die Entscheidung dem Lande anheimfallen würde. Das Ergebnis würde dann Dein eigenes Werk sein und die Opposition würde einen Maßstab erhalten.

In einem späteren Telegramm aus Berlin vom 20. August 1905 wiederholt der Kaiser den Rat, die Frage eines Friedensschlusses mit Japan der Duma vorzulegen und dem Lande die Verantwortung zu übertragen. Am 29. September erwähnte der Kaiser einen noch sehr wenig in einzelnen ausgearbeiteten Entwurf eines Sondervertrages zwischen Russland und Deutschland unter Ausschließung Frankreichs. Er sagte in diesem Telegramm u. a.:

Ein Vertrag wie derjenige, über den wir uns zu Gortz einig sind, verstoßt nicht gegen den französisch-russischen Bund, natürlich verstoßt sich der letztere nicht gegen mein eigenes Recht. Aber er ist für die Interessen Frankreichs nicht günstig, sondern nur soweit zu gehen, wie Frankreich dies durch sein Betragen verdient. Dein Vorschlag, daß ich während des ganzen russisch-japanischen Krieges erdämlich im Stich gelassen, während Deutschland Dich in jeder Hinsicht unterstützt hat, natürlich soweit dies mit seiner eigenen Neutralität vereinbar ist. Dies legt Russland gewisse moralische Verpflichtungen auf gegenüber mir. Das ist ein solches Verbrechen, wie ich es, gemäß den Vorschriften Deiner Unterhändler zu Washington. Wenn Du glaubst, daß Deine Idee dadurch nicht verkehrt wird, so kannst Du das Schwert ruhig in die Scheide stecken mit den Worten Franz des I.: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht!“ Wenn die Duma meint, daß der Vorschlag unannehmbar ist, oder wenn Japan sich weigert, um nur auf einer dieser Grundlätze zu verhandeln, dann fordert Russland seinen Kaiser durch den Mund der Duma auf, den Kampf fortzusetzen, und dann nimmt die Duma die ganze Verantwortung für die Folgen auf sich. Inzwischen haben die Indiskretionen von Deloß klar gemacht, daß Frankreich, obwohl es Dein Verbündeter ist, ein Abkommen mit England getroffen hat, gerade als England im Begriff stand, Deutschland um vollen Frieden, als ich mein Veto set für Dich und Dein Land, zu überrollen. Das ist ein Experiment, das sich nicht wiederholen darf und wegen dessen Wiederholung ich rechne muß. Dich in acht zu nehmen. Ich bin völlig mit Dir einig, daß es Zeit, Arbeit und Geld kosten wird, Frankreich dazu zu bringen, sich auf unsere Seite zu stellen, aber sein verhängendes Volk wird sich wohl Geltung verschaffen. Unsere Maroffangelegenheit ist zu unserer völligen Befriedigung geregelt. Dieser Vertrag ist eine gute Waise, um darauf weiter zu bauen.

Die Wichtigkeit des Telegrammwechsels an sich wird deutscherseits zugegeben, indessen behauptet, daß die Veröffentlichungen nicht genau seien. Es seien darin alle für die Entente unangünstigen Stellen weggelassen. Im übrigen wird betont, daß der Kaiser damals in englischer Verbindung mit der Regierung handelte.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die Petersburger Zeitschrift verbreitet folgende Nachricht:

Im Zusammenhang mit dem russisch-japanischen Krieg sagte General Michelson, ehemaliger russischer Militärattaché in Deutschland, am 1. September 1905: Ich melde dem Kriegsministerium die militärischen Vorbereitungen Deutschlands und technische Einzelheiten der Bewaffnung der deutschen Armee. Das Kriegsministerium wachte sehr wohl, daß Deutschland bereits 1909 und dann wieder 1913 die Absicht hatte, den Krieg zu erklären. Auf die Frage des Reichshofes, im Hinblick mit welchem Staate Deutschland die Absicht hatte, den Krieg zu erklären, verlangte

der Zunge den Ausschluß der Öffentlichkeit, was der Vorigenbe subillig.

Die Behauptungen Michelsons, der von seinem Berliner Kollegen 1910 wegen Mitwirkung an Spionageangelegenheiten auf Verlangen der deutschen Regierung abberufen worden war, müssen aufs härteste zurückgewiesen werden. Sowohl 1909 wie 1913 lag Deutschland nichts ferner als England den Krieg zu erklären. Im Gegenteil, Deutschland war in beiden Jahren mit Erfolg für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens bemüht. 1909 unternahm Deutschland während der österreichisch-russischen Krise infolge der Annexion Bosniens der der Herzogin einen freundschaftlichen Schritt in Petersburg, der zur Beilegung der Krise führte. Aus diesem Schritt entstand eine Legende von dem in kritischen Momenten in Petersburg mit gepanzerter Kraft unternommenen Druck, die oft genug mit Erfolg widerlegt wurde. Die Anregung zu diesem Schritt, der lebhaft der freundschaftlichen Vermittlung diente, ging von Russland aus, und unsere Regierung kam für im Interesse des Friedens nach. Die Folge der Bemühungen des Deutschen Kaisers und der deutschen Regierung um die Erhaltung des Friedens war eine herzliche Begegnung des deutschen und des russischen Kaisers in den sinnlichen Schären, die allgemein als Befestigung des Friedenswillens der beiden Völker angesehen wurde. Die Veröffentlichung der damals entstandenen diplomatischen Dokumente über den Schritt Deutschlands für die Erhaltung des Friedens, die von Deutschland vorgelegt wurden, ist völlig auf Russlands Wunsch unterblieben. Da es dem Kaiser wohl rechtlich war, vor der Welt zuzugeben, daß er im kritischen Moment, wo der Kaiser seiner Politik vollkommen festfahren war, seinen anderen Rat gewollt hatte, als den deutschen Reichskanzler um Hilfe anzurufen. Auch 1913 während der Balkankrise war Deutschland nicht nur weit davon entfernt, an einen Krieg mit England auch nur zu denken, die deutsche Regierung wirkte vielmehr, wo sie konnte, im Sinne einer Entspannung zwischen Österreich-Ungarn und England.

Bekanntlich ist die Entspannung zu einem großen Teil auf den persönlichen Gedankenaustausch zurückzuführen, der damals zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Zaren stattfand, und der in der Mission des Prinzen Sodenlohe nach Petersburg noch außen hin zum Ausdruck kam. Österreich-Ungarn trat mit England in einen Gedankenaustausch über die beiderseitige Verminderung der Grenztruppen, der trotz der Heftigkeit des Großfürsten Nikolai Nikolowitsch seiner Schwägerin Großfürstin Wilhelmine zum gewissen Ziele der Sicherung des Friedens führte. Der damalige russische Ministerpräsident Kokowoff betonte dem Grafen Sodenlohe gegenüber besonders die Verdienste, die sich Deutschland während der ganzen Krise um die Friedensfrage erworben hat. Der Zar erkannte die Verdienste dankbar an. Er erwähnte in dem Schreiben des Kaisers vom 24. Februar 1913, an den Kaiser rühmlich erwähnten Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, worin es wörtlich heißt: Ich möchte glauben, daß wir eine allmähliche Rückgängigmachung der getroffenen Maßnahmen unbedenklich ins Auge fassen können, natürlich unter der Voraussetzung, daß England das dieselbe tut. Das würde aber nach meinen Nachrichten zweifellos ein eintreten. Schließlich hat die Mission von Sodenlohe in dieser Hinsicht schon die Wege gebahnt. Ich würde das sehr begrüßen. Österreich-Ungarn würde dadurch der Welt beweisen, daß es nicht nervös ist, zugleich die Sympathien aller auf seine Seite ziehen. — Vor dem vielschlag und bei jeder Gelegenheit betätigten Friedenswillens des Deutschen Kaisers und der deutschen Regierung, die offen vor aller Welt klar liegt, zerschellen die Verleumdungen bössartiger Erfinder, wozu der General Michelson gehört.

Vom Seekrieg.

Die Beschießung von Scarborough. — Hiererangriff auf Danforth.

(W. Z. B.) Berlin, 6. Sept. (Antl.) 1. In der Nacht vom 4. zum 5. Sept. griffen Marineflugzeuge militärische Anlagen von Danforth und St. Pol mit insgesamt 2300 Kilogramm Bomben an. Brände und Detonationen wurden beobachtet.

2. Gines unserer II-Boote beschloß am 4. Sept. abends den besetzten Hafenplatz von Scarborough an der englischen Küste anschießend mit Granaten. Zahlreiche Treffer und Brandwunden wurden einwandfrei beobachtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

II-Bootsangriff auf Scarborough.

(W. Z. B.) Antwerpen, 6. September. Eine antilige englische Meldung vom 5. September lautet: Gestern um 6.45 Uhr erschien ein feindliches II-Boot auf der Höhe von Scarborough. Es feuerte 30 Schüsse ab, die die Hälfte der Stadt trafen. Es sind drei Menschen getötet und fünf verwundet worden. Der Schaden ist gering. Eine weitere Meldung besagt: Es herrscht unruhiger Stimmung in der Stadt. In der Nacht lagen einige Minenleger. Das II-Boot nahm die unter Feuer. Das sie beant-

Witze im Marktvorkehr.

Die durch den Krieg veranlaßte Lärnung hat auch in Deutschland wohl überall die Aufmerksamkeit auf die bisher fast völlig unbeachtet gebliebenen, in anderen Ländern dagegen als Nahrungsmittel sehr geschätzten Wägen gelenkt, und Tausende, die vor dem Kriege von einer Verwendung von Wägen in der Küche nichts wissen wollten, lassen sich jetzt das Sammeln von Wägen angelegen sein. Momentlich in den Großstädten werden Wägen als Nahrungsmittel in immer steigendem Maße zur Verwendung gelangen und infolgedessen in erheblichem Umfang allmählich auch im Marktvorkehr erscheinen. Es erhebt sich da die Frage, ob sämtliche, überhaupt ekbaren Wägenarten unbedingt zum Marktvorkehr zugelassen werden können. Diese Frage muß verneint werden im Hinblick darauf, daß eine große Zahl von ekbaren Wägen so wenig haltbar ist, daß sie unbedingte in den nächsten Stunden bereits zubereitet werden müssen. Zu Marktwägen eignen sich nur Arten, die einigermaßen fest und dabei mindestens 12-24 Stunden nach dem Sammeln noch verwendbar sind.

Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, an das Sammeln der Wägen heranzugehen, ohne daß man vorher von sachkundiger Seite die notwendigen Belehrungen über die Unterabteilung der ekbaren Wägenarten von schädlichen empfangen hat. Diese Belehrung sollten in gegenwärtiger Zeit möglichst viele Jüden, Gelegenheit dazu wird ja in bereits vielen Orten geboten oder kann auch durch Volkshilfsvereine umsoverer veranlaßt werden. Diefelbe kann leicht in einer Weise erfolgen, daß sie für jedermann ohne irgendwie erhebliche Vorkenntnisse verständlich ist; durch einen einzigen Vortrag mit anschließender Führung in den Wald können die Teilnehmer bereits in den Stand gesetzt werden, eine stoffliche Zahl der verbreitetsten und ergiebigsten Wägenarten selbständig zu sammeln.

Schwarzarbeiter-Karrierefürsorge.

Auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Kriegsbeschäftigtenamtes sei an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

Kriegereinkünfte und Verarbeiter.

Doch in den Kreisen der Verarbeiter der Waren der Kriegereinkünfte rege Aufmerksamkeit zugewendet wird, zeigt der Beschluß, aus der Verarbeiter-Sammlung 5000 M. den Kriegereinkünftenverein für seine Zwecke zu überlassen. Hiermit erreicht die tiefe Sammlung den Betrag von etwa 38 000 M.

Immobilierversand.

Am dem gestrigen Vertriebsamtsamt der Villa Schwarze 27 find 22 000 M. geboten. Der Verkauf ist erteilt.

Auszeichnung.

Das bayerische Verdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern erhielt der Unteroffizier Wilhelm Conrad aus Nürtingen vom 10. bayerischen Feld-Artillerie-Regiment, Des Eiferer Kreuz und das Friedrichs-Kreuz erteilt er. Am 10. Oktober 1914.

Die Wintervereine von Weppens haben für morgen Sonntagabend bei Sonntag eine Versammlung einberufen, die sich mit der Lebensmittelfürsorge der Stadt beschäftigen wird.

Der Gartenbauverein Nürtingen hält am Sonntagabend um 8 1/2 Uhr im Nürtinger Konzerthaus seine Mitgliederversammlung ab.

Profhina und Scherz.

Der bekannte Unterhaltungsclub Profhina und Scherz von 1905 hat in seiner letzten Zusammenkunft die Veranstaltung von Theater- und Unterhaltungsabende zum Besten des Vereins für Kriegereinkünfte beschlossen. Ein solches Unterfangen, dem wir besten Erfolg wünschen.

Wilhelmshaven, 7. September.

Petroleumlarven und Schwarzarbeiter-Protzulaß.

Auf die Bekanntmachungen des Magistrats über diese Gegenstände sei hiermit hingewiesen.

Karrierefürsorge.

Der Magistrat macht heute bekannt, daß die Einmündigen sich schon jetzt mit Karrierefürsorge bis 15. Oktober einenden können. Diese Antragsung erfolgt einseitig aus dem Grunde, um eine Entlastung bei der Durchführung der laufenden und bei Winterberlegung herbeizuführen, und zum andern als Vorichtsmaßregel, da mit der Minderjährigkeit zu rechnen ist, doch insolge der gewöhnlichen Anforderungen, die an die Eisenbahnen gestellt werden, mit Transportfähigkeitsproben oder Bogenmangel zu rechnen ist. Da die Holtbarkeit der jetzt gelieferten Karstoffeln die Lagerung für einige Wochen pfleglicher Behandlung unbedenklich zuläßt — ein weiteres Sinken des Preises leider auch nicht zu erwarten steht — kann nur empfohlen werden, sich jetzt einzubeden, um auch dadurch etwaigen Verpflegungsschwierigkeiten in der Familie vorzubeugen.

Zentrale Wohnung der Steuern.

Für die Dauer des Krieges ist ministeriell widerrechtlich genehmigt worden, daß bei Erhebung der direkten Steuern in der Stadt Wilhelmshaven die geteilte vorgeschriebene Wohnung nicht durch Mitteilung von Wohnungszettel, sondern durch öffentliche Bekanntmachung erfolgt. Die Rückstände für April-September werden in der heutigen Zeitung bereits angemeldet.

Unfallwoche.

Für Unfallwoche ist — wenn ein Arzt nicht sofort erreichbar — eine Unfallwoche eingerichtet beim Garnisonort, Offiziersstraße 10, Fernruf Wofant 1044, Stationsstraße 282. Die Unfallwoche ist Tag und Nacht besetzt und übernimmt auf Antrag die erste Hilfeleistung und Ueberführung von Militärpersonen und Zivilpersonen in die nächstgelegenen Kasernen oder Kranenstationen durch Sanitätspersonal und Kranenwagen.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Kriegs-Sozialspiele. (Aus dem Bureau.) Auf die morgen abend stattfindende Aufführung von Mit-Feidelsberg sei nochmals hingewiesen. Am Sonntag nachmittag wird der Raub der Sabinerinnen gegeben. Sonntag abend steht nochmals das erfolgreiche Schauspiel Johannisfeuer in Szene.

In den Apollo-Bühnenpielen gelangt ab Freitag der neueste Film der Dorn-Quint-Verle 1917, Die Juchspur, ein sonderbares Erlebnis des Ritterbüchseles Dorey Pigg, in vier Akten, zur Aufführung. Durch das herzogenerge Spiel der Soubrette, sowie der äußerst spannenden Handlung hervorgerufen, wird dieser Film beim Publikum seine Wirkung nicht verfehlen. Diefen Film folgt ein an heftigen, ausgefallenen, erfindenden Situationen überreiches Stück Die verzeihliche Alkoholl. Der Bekehrung einer geliebtenen Wittwenmutter, die ihren Gatten unter Pampoffel und Wasser hält, wird ein ganzer Trug von Tränen und ein ganzes Arsenal von Pfänden ausgehoben. Bonke Müller, Hans Steinberg und zumal Herbert Possmüller sorgen durch Witz und Komik und rufen wahre Tränen hervor. Eine prachtvolle Naturaufnahme, sowie einige komischen befallenen den interessanten Spielplan.

Wettervorhersage.

Sonnabend, 8. September: Leicht bewölkt, trocken, wenig Wärmeänderung, zunehmende Bewölkung, tags warm, Gewitterregen nicht ausgeschlossen.

Hochwasser.

Sonnabend, 8. September: norm. 6.25 Uhr; nachm. 6.50 Uhr.
Montag, 10. September: norm. 8.20 Uhr; nachm. 9.05 Uhr.
Dienstag, 9. September: norm. 7.10 Uhr; nachm. 7.50 Uhr.

Letzte Telegramme.

Bergeblühende englische Angriffe in Flandern.

Die Geschütze von Dinanville.

(B. L. B.) Großes Hauptquartier, 7. Sept. (Antl.).
Wöchlicher Kriegsausgang:

Der Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern: An der flandrischen Front spielten sich zwischen Doullouville-Wald und Holsbeke wieder heftige Artilleriekämpfe ab. Morgens und abends griffen die Engländer nach starkem Trommelfeuer unsere Stellungen nördlich der Bahn Roulers-Sperre mit 4 Divisionen an. Nach kurzem hartem Kampf wurden sie überall zurückgeworfen. Der Einsatz von 4 Divisionen zu diesem Angriff, der dem Feind hohe Verluste inflierte, wurde durch Geisnancs bestätigt. In beschwerten Absichten brachen nach kräftigen Feuerstößen englische Erdungabteilungen vor; auch sie hatten keinen Erfolg. Bei Vens sicherten frühmorgens Trügangriffe des Feindes verlustlos.

Der Front des deutschen Kronprinzen: An mehreren Stellen der Aisenerfront und in der Champagne blieb die Kampftätigkeit insofern lebhaft. Vordelgeschäfte brachten uns Gefanance ein. Die Artilleriegriffe auf dem Hüter der Wass wurde bis in die Nacht hinein mit nur kurzen Unterbrechungen fortgeführt. Unser Vernichtungsgewehr gegen erkannte Bereitstellungen von Sturmtruppen verbündete am Joffewalde einen Angriff der Franzosen. Südlich von Beaumont drang ein württembergisches Regiment in die feindlichen Linien und vertrieb die Besatzung im Sandgrabenkampf. Zahlreiche Stütztruppen brachen im Currierwald in die feindlichen Gräben ein und setzten mit Gefanance zurück.

9 feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf, weitere 5 durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Deutlicher Kriegsausgang:

Der Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Die Küstungsbesetzungen der Küsten nördlich der unteren Düna bewarnten getrennt an. Unsere Kavallerie kämpfte erfolgreich mit feindlichen Nachhutern südwestlich von Riana und bei Reutepfen (70 Kilometer östlich von Riga). Jüdische Leibes- und Friedrichshat hat der weiche Feind die Ortshäuser in Brand gesetzt. Die Beute in Dinanville betrug außer an vielen Schießbedarf und Kriegesgerät aus 40 Geschützen, davon haben 22 größeres Kaliber als 12 Zentimeter.

Bis zum Schwarzen Meere sonst keine größeren Kampfhandlungen.

Ragdonische Front:

Zwischen Ocherba und Prespale Gefechte von Streitabteilungen, östlich des Bardar lebhaft Feuerstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister: v. Ludendorff.

19500 Br.-M.-Z. vernichtet.

(B. L. B.) Berlin, 7. Sept. (Antl.). Im Atlantischen Ozean, Armeekanal und in der Nordsee haben deutsche Unterboote wiederum 7 Dampfer mit 19500 Br.-Reg.-T. versenkt. Darunter die englische Unterbootschiffe L 8 (früherer englischer Dampfer Sala); einen unbekannt Dampfer von etwa 4000 Br.-Reg.-T.; zwei, von dem Aussehen, nach der Art der Bewaffnung und Schiffsmerker, sowie nach dem gleichmäßigen Auszug der Besatzung als Hilfsträger angesehen wurde, und ein englischer bewaffneter sehr tiefliegender Dampfer.

Der Chef des Admiralfiskus der Marine.

Fälschung der Wilssonote durch die Agence Havas.

(B. L. B.) Berlin, 7. Sept. Wie bereits das Berner Anzeigensblatt insofern berichtet hat, hat die Agence Havas die Antwort Wilsons auf die Friedensnote des Papstes in veränderter Form verbreitet. Die Nordd. Allg. Ztg. stellt jetzt die englischen Originale dem Sozialisten gegenüber, woraus sich ergibt, daß der Originaltext in wesentlichen Punkten vom Sozialisten abweicht. An der Hand verschiedener Beispiele bemerkt das Blatt, daß es sich hier nicht um Uebersetzungs- oder Fälschungsfehler, noch auch um Verhummelungen bei der typographischen Uebersetzung handelt, sondern daß eine systematische Fälschung vorliegt.

Ein wichtiger Ministerrat in Wien.

(B. L. B.) Wien, 7. Sept. Heute fand im Ministerium des Äußeren unter dem Vorsitz des Finanzministers Baron Burian eine gemeinsame Ministerberatung statt, an der die Kriegsminister, die beiderseitigen Ministerpräsidenten, sowie die biedergergen Finanz-, Handels- und Ackerbauminister teilnahmen. Angeblid gilt die Beratung der Balkenfrage.

Die beinahe eingegangene Raubente der Entente.

(B. L. B.) Amsterdam, 7. September. Nach hiesigen Blättern wird dem Times aus Petersburg gemeldet, daß die Allierten sich abreden, haben, die beschlagnahmten deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffe zu kaufen. Die demitliche Regierung hat das Angebot aber abgelehnt, da die Schiffe bereits an ein dänisches Schiffahrtsgesellschaft waren. Dieses Schiffahrtsgesellschaft, ohne die Befehle der Allierten an Schiffsaum zu beachten, mit ausländischen und dänischen Gesellschaften über die weitere Verwendung der Schiffe.

Die Entente und der Fall von Riga.

(B. L. B.) Berlin, 7. September. Riga wird von der französischen Presse als ein harter Schlag gewertet. So-

londers schwärzeberich sei der Temps, aber auch andere ministerielle Organe hielten den Wert Rigiands als verbündete Macht geringer als in irgendeinem Augenblick seit Kriegsbeginn. — Ueber die Stimmung in London erfährt der italienische Secolo, sie lie niedergedrückt. Die Engländer fürchteten einen Angriff der deutschen Flotte auf das vollständig besorgsamisierte weiche Kronland. Die russische Flotte sei an der Kondore Bäre sicher flau. — Die von der protestantischen Regierung in Petersburg beschlossene teilweise Räumung Petersburgs wird, wie verschiedene Blätter berichten, in anbetradt der militärischen Lage beschlossen und erweitert.

Stoffliche Blätter über die Moskauer Konferenz.

Stocholm, 7. September. (Ein. Bericht.) Die Petersburger Zeitung Nowaja Sibiria schreibt: Das Ergebnis der Moskauer Staatskonferenz rechtferdigt weder die übertriebenen Hoffnungen gewisser Leute, noch die übertriebenen Besürdungen der anderen Seite; immerhin ging zweifellos eine Rechtswendung der verbündeten Reaktionen vor sich und die gegenrevolutionären Bourgeoisgruppen beschlossen nicht, gegen die Regierung Opposition zu treiben. Die Vertreter der gemäßigten Demokratie zeigten ebentomig besondere Entschlossenheit und gaben einige wichtige Resolutionen preis. Herr Buchholoff drückte namens der Industrie dem „alten Demokratenführer“ Beretelli die Hand. Ueber die Einigkeit befeht vollständig nur darin, daß die Bürgergruppen die Regierung unterstützen wollen, wenn diese das bürgerliche Programm befolgt. Die Wahrheit der Regierung als treue Botschaft, ohne daß sie eine Erfüllung der angehenen Verpfändungen beantragt. — Ueber den Schluß der Konferenz in Rede schreibt Nowaja Sibiria: Sie war ein dätterer Epilog und ein offenes Bekenntnis dieser Regierung, welche pomps ihre Alimodt verständig hatte. In dieser peinlichen Rede verpürte man ein bitteres persönliches Drama, aber noch mehr die tiefe Tragödie einer Regierung, welche keine Grundlage und keinen klaren Weg sieht.

Die geheime Konferenz der Zimmerwälder in Stocholm.

Stocholm, 6. September. (Ein. Bericht.) Heute fand hier eine Vorberatung der Zimmerwäldergruppe statt. Es nahmen daran teil die deutschen Nachbängigen Soale, Lechbour, Stocholm und Frau Dunder, der Reichswilf Germansky, die Polischewilf Kofef, Sonefki und Orlowfki, die Rumänen Arimu und Constantinescu, der Norweger Riflen, die Dänen Christianien und Frau Rielen, sowie mehrere tschechische Rungstallisten. Die Konferenz soll eine Woche dauern. Die Verhandlungen sind geheim. Die Konferenzteilnehmer beschließen heute auch nach dem Berichte Abels über die Grimt-Affäre das Urteil der Untersuchungskommission. Nach einer Durchsicht der Hoff. St. wurde der Zimmerwäldergruppe am 5. d. Mts. im Hause Tunnelacton 19 durch den Vorsitzenden, Bürgermeister Kintbagen-Stocholm, eröffnet. Anwesend waren Vertreter aus Schweden, Dänemark, Norwegen, der deutschen Minorität, aus Rußland, Amerika, der Schweiz, Polen, Finnland, zusammen ungefähr 30 Delegierte. In der ersten Sitzung wurden keine Beschlüsse gefaßt, sondern nur prinzipielle Erklärungen abgegeben. Die Delegierten aller Länder hielten nachmittags eine zweite Sitzung ab.

Der Kampf um die Stocholmer Konferenz.

Stocholm, 6. September. (Ein. Bericht.) Als it überrter Term in des Zusammentritts der Stocholmer internationalen Konferenz wird jetzt Ende Oktober, auch Anfang November bezeichnet.

Das Sowjet-Bulletin meldet aus den verschiedensten russischen Provinzen Kundgebungen zu gunsten Stocholms und gegen die Forderungen der Westregierungen. Solche Resolutionen, welche teilweise die englisch-französische Entschiedenheit über Stocholm optimistisch interpretieren, bezieht beiseitweise der Bauerndelegiertenkongreß des Gouvernements Clonef zusammen mit den Stocholmer von Petrosawoff, ferner der Sowjet des fernem Oltens, welcher in Kompfe für die Konferenzteilnahme den Ausgangspunkt für die Erklärung der Wölfer über den imperialistischen Inhalt der Auslandspolitik ihrer Regierung erteilt, und der das französische und englische Proletariat auffordert, den Kampf für den Frieden zu verkürzen. Ähnlich beschloffen die Sowjets von Kurif, Lebjansk, Kujumifki und die Petrograder Arbeiter- und Soldatenversammlungen.

Das allrussische Zentralomitee der Gewerkschaften, welches 1400 000 organisierte Arbeiter vertritt, rüdtet ihnen Kurif auf an die organisierten Arbeiter der Welt, in dem die dem die Arbeiter abgeben wird und die zur Kriegsbeendigung und zum Wiederaufbau der Internationalen ausgerufen werden.

Eichside telegraphierte namens des Zentralomitees der Sowjets an die englische Labour Party und erwiderte die englische Arbeiterzeitung, die Betretung aus der Stocholmer Konferenz zu ermöglichen, da ja auch ebenso die Betretung der anderen Arbeiterzeitungen, beiseitweise der deutschen, angefordert werden könnte. Betretung aller Parteiführungen sei ja doch actudem notwendig.

Hierzu eine Zeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Söllich — Verlag von Paul Dug. — Retationsdruck von Paul Dug & Co. in Nürtingen.

APOLLO-LICHTSPIELE

Marktstrasse 12.

Heute Freitag: Uraufführung!

Harry Higgs
der berühmte Meisterdetektiv in seinem neuesten Film der Serie 1917

Die Fußspur.
Ein sonderbares Erlebnis in 4 Akten.

Der verwünschte Alkohol.
Schwank in 3 Akten mit dem allseits beliebten und bekannten **Herbert Paulmüller** — in der Hauptrolle. — 3423

Dazu d. übrige neue Programm.

Schwerarbeiterzulage.
Auf den für die Woche gültigen Kartoffelabschnitt der Zulagekarte für Schwerarbeiter werden in den Kartoffelhandlungen

5 Pfund Kartoffeln abgegeben.

Rüfingen, den 6. September 1917. [3325]

Stadtmagistrat.

Kartoffeln.

Wir empfehlen, sich schon jetzt für die nächsten Wochen — Übergangszeit von der Frühkartoffelernte bis zur Herbst- ernte mit Kartoffeln einzudecken.

Die für die Zeit vom 10. bis 30. September gültigen Kartoffelarten können schon jetzt und zwar mit 7 Pfund für die Woche geliefert und außerdem können für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober schon jetzt auf Lebensmittelliste 63 15 Pfund Kartoffeln bezogen werden.

Der Preis für 1 Pfund wird ab 8. ds. Mts. auf 10 Pfennig festgesetzt.

Wilhelmshaven, den 6. September 1917.

Der Magistrat
Bartheil.

Die Ausgabe der

Petroleumkarten

für Monat September und Oktober 1917 erfolgt am **Montag, den 10. September**, für den 1. und 2. Bezirk, **Dienstag, den 11. September**, für den 3. und 4. Bezirk, **Wittwoch, den 12. September**, für den 5. Bezirk vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 1/4 bis 6 Uhr in der Bezirksverwaltungen, Börsenstraße 35, gegen Vorlegung der Brotausweisliste.

Wilhelmshaven, den 6. September 1917.

Der Magistrat
Bartheil.

Die auf den „Wilhelmshavener Wertausweis für Zulagegabe an Arbeiter“ entfallende Brotmenge wird bis auf weiteres auf

700 Gramm wöchentlich festgesetzt.

Wilhelmshaven, den 6. September 1917.

Der Magistrat
Bartheil.

Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

Die rückständigen Steuern für April-September 1917 sind bis zum 12. September 1917 zu zahlen. Neben den Rückständen sind die geforderten Mahngeldbühren mit zu entrichten. Später erfolgt die mit höheren Kosten verbundene Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren. Eine besondere Mahnung durch Mahnartikel findet nicht statt.

Wilhelmshaven, den 7. September 1917

Städtische Steuerkasse.

Trauerbriefe und Trauerkarten
liefert Buchdruckerei Paul Hug & Co.

W

Heute und folgende Tage

Marmeladenäpfel!
Pfund 18 Pf. 3419

Werft- Wohlfahrtsverein.

Für die Schneiderwerkstatt
der städtischen Wirtshausarbeiten werden für Umänderung von Kleidung und Wäsche noch

mehrere weibl. Nähkräfte
geholt. Personen, welche bereits Herren-Garberobe gearbeitet haben, erhalten den Vorzug. Bewerbungen werden erbeten an den

Städtischen Arbeitsnachweis Rüdlingen
Rathaus Wilhelmshavener Straße. 3417

Gesucht zu sofort oder später eine erfahrene 3409

Schneiderin
(Nadearbeiterin) für unsere Kenderungsstube. Persönliche Vorstellung unter Vorlegung der Originalzeugnisse erbeten

Bartsch & von der Vrelie.

Gesucht auf sofort

intelligenter junger Mann
(oder Kriegsverlehter) für Botendienst.

Buchdruckerei Paul Hug & Co.
Rüdlingen, Peterstraße 76.

Zuderverteilung
ab Sonnabend, den 8. d. M., auf abgetrenntem Abschnitt S 4 der Lebensmittelkarte in sämtlichen Verteilungsstellen: Verbrauchsindex pro Person 1 1/2 Pfund.

Auf abgetrenntem Abschnitt S 5 der Lebensmittelkarte: Einmachindex, 3. Rate, pro Person 1 Pfund nur an solche Haushaltungen, die dauernd in der Gemeinde wohnen, und es darf der Zucker nur zum Einmachen verwendet werden. [3412]

Schortens, 5. Septbr. 1917.

Die Lebensmittel-Kommission.
G. Herdes.

Elektrisches Licht.

Die empfangenen Formulare zur Anmeldung der Lampen müssen bis **Wittwoch, den 12. September**, mittags 12 Uhr, hier abgegeben werden. Formulare sind hier zu erhalten. Näheres Auskunft über die Ausstellung der Formulare geben die Mitglieder der Kommission: Bellen, Rens, Heidemühle, Fab. Ostern, Altheide und der Unterzeichnete, Schortens.

Schortens, 6. Septbr. 1917.
G. Herdes, G. B.

Gemeindebeilage.

Ueber die Ausfüllung der Fragebogen wegen des Brennstoffbestandes wird von den Bezirksvorstehern, Kohlenhändlern und im Gemeindebureau Auskunft erteilt. Besonders wird auf genaue Angaben verwiesen im Interesse der Brennstoffverrechnung.

Schortens, 6. Septbr. 1917.
G. Herdes, G. B.

Volksküchen
Mellumstraße u. Almenstraße
Kaffeezeit, Feiertagskaffee.
Bismarckstr. Bismarckstr. Börsenstr., Marktallee Sont.

la Ausweis-Bilder
schnellstens 4 Zeit. L. 100. Rind- und Schafsbilder.
Wermer Str. 25, Hinterhaus.

Germer
Feisur
Götterstraße 102.

Für sofort oder später **jüngeres Mädchen** für die Vormittagsstunden gesucht. Zu melden nachmittags 3418
Peterstraße 52, III L.

Suche zum 15. Septbr. ein **licht. findliches Mädchen** Frau Wette, Wilhelmsh., 3427 Rieder Str. 61, p. l.

Tischler oder Zimmermann
für einige Arbeiten nach Feierabend gesucht. Peters, Rüdlingen, Heinestr. 13. [3420]

Theater Burg Hohenzollern

Gastspiel Blatzheim.
Heute und folgende Tage: Der grösste Schlager der Spielzeit:

Herzlich willkommen!
Lustspiel in 3 Akten und einer Vorgeschichte. Anfang 8 Uhr präzise. Vorverkauf von 10—1 Uhr u. v. 5 Uhr nachm. an Theater-Fernsprecher 27. 3323

Arbeiter!
welche Schach spielen können oder erlernen wollen, werden eingeladen, dem

Rüdlinger Schachklub
beizutreten, auch Damen sind willkommen. Jeden Donnerstag Spielabend im Siebethsburger Heim.

Kriegs-Wohlfahrtsspiele im Parkhaus.
Sonnabend, 8. Septbr., abends 8.15 Uhr

Alt-Heidelberg
Sonntag, 9. Septbr., nachm. 4 Uhr zu ermäßigten Preisen

Der Raub der Sabinerinnen
— abends 8.15 Uhr —

Johannisseuer
Karten zu 3, 2, 1 Mk. und 50 Pf. bei Kiezener, Ecke Götter- und Bismarckstr., und in Kohls Buchhandlung, Roonstraße. 3388

Goldankaufsstelle Rüdlingen

Die Rüdlinger Sparkasse
nimmt in ihren Dienststunden 9 bis 1, 3 bis 5 Uhr gerne Goldstaub gegen Quittung entgegen. 1525

Volkstheater
Bremer Straße, Ecke Grenzstraße 3344
September 1917: Gollspiel Toni Thoms!
Münchener Theater-Abende!
Beginn des Konzerts 8 Uhr, der Vortell. 8 1/2 Uhr. Täglich 2 Ginetten und der bevorzogene dumme Teil. Kleine Preise.

Siebethsburger Heim
Siebethsburg, Störbeder- u. Gdo-Wickens-Str.

Nachruf!
Am 31. August wurde infolge eines Unglücksfalles in Ostende unser treuer Mitarbeiter, der Schiffbau-Vorarbeiter

Johann Palm
aus unserer Mitte gerissen. Sein aufrichtiger Charakter sichert ihm bei uns ein dauerndes, ehrendes Andenken. 3422
Möge ihm die Erde leicht sein!
Die Werkführer u. Vorarbeiter der Schiffbauwerkstatt, Torpedo-Ross. VII.

Adler
Theater 3322
Direktor Karl Wrennen.

Heute und folgende Tage:
Billa
zu verkaufen.
Schwan in 2 Akten von Gordon.
Hierauf:
Der Herr ohne Wohnung.
Pollenfeld in 2 Akten

R. St. R.
Montag, 10. Septbr. abends 8 1/2 Uhr:
Sitzung
bei Schron.
Der Vorstand.

Gartenbau-Verein Rüdlingen.
Sonnabend den 8. d. M. abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Verammlung
im Rüdlinger Konzerthaus, Wilhelmsh. Straße 96.

Mtg. Ortsrentenliste für den Amtsverh. Jever
Am Montag, 10. Sept., sind die Beiträge der neunten Zahlung bei den Hebestellen zu entrichten. 1122
Schortens, 7. Septbr. 1917.
Bodden.

B. F. Kuhlmann
Inhaber: E. Kuhlmann
69 Bismarckstrasse 69.

Taschenmesser
Dolchmesser
Scheren
Rasiermesser (80)
Rasierapparate
Rasierkästchen, Pinsel
Streichriemen
Giletteklingen
Taschenmesser.

Alttestes
Geschäft am Platze.
Gegründet 1874.

B. F. Kuhlmann
Bismarckstrasse 69.

Favorit-Modenalbum
für Herbst u. Winter 1917 ist eingetroffen. Preis 80 Pf.
Frau C. Ziebeck
Rüdlingen, 3204
Müllerstraße 34, Laden.

Ehreneklärung!
Die Beleidigung gegen Friedrich Heidea Lobias nehme ich hiermit zurück.
3424 **Bernhardine Ders.**

Suterhällens Herrensahrad
mit Gummi zu kaufen gesucht.
Witte, Marktstraße 63, I.

Danksgiving.
Für die überhöhen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unsrer lieben, unvergesslichen Tochter **Anna** herzlichen Dank.
Henne Söten
3426 und Angehörige.

Der Krieg und die Geschlechter.

Von Paul Göhre

(4. Heft des 9. Jahrg. der Lat. Verlag Eugen Diederichs, Jena).

I.

Wie so vieles, hat der Krieg auch das Verhältnis der Geschlechter zueinander in vieler Beziehung von Grund aus geändert. Jeder, der mit offenen Augen in den Wirrwarr der Dinge von heute hineinschaut, hat ein Gefühl davon. Aber auch für den, der schon einige Ueberlebte hat, soziale Neuerwerbungen zu diagnostizieren, ist es schwer, den Umfang der Veränderungen gerade auf diesem Gebiete zu erfassen und darzustellen. Denn es handelt sich dabei um eine sehr komplizierte Erscheinung. Um einen ganzen Komplex von Ursachen und Einflüssen einerseits, den durch sie bewirkten sozialen Reagruppierungen, Willensrichtungen, seelischen Stimmungen und Empfindungen andererseits, und von allerwärtsdienlichen Streifen davon Betroffener: drittens. Dabei sind die Streifen nicht überall fast ununterschiedlich; vielmehr greifen sie in- und übereinander, schneiden oder decken sich. Die in Betracht kommenden Ursachen und Einflüsse wirken auf je ganz verschiedene Stoffe, bald einseitig, bald kombinert, ein. Und demgemäß ist auch die äußere und innere Veränderung der Einzelpersönlichkeiten, die ihnen unterliegen, ungleichmäßig vielfach und sehr verschiedenartig.

Trotzdem soll im nachstehenden der Versuch gemacht werden, der ganzen Erscheinung einmal zu Leibe zu gehen. Denn sie ist für die Zukunft von großer sozialer wie ethisch-psychologischer Bedeutung. Ob freilich der Versuch gelingt, ist zweifelhaft. Am ausführlichsten und einfachsten erhebt sich, der Reihe nach die Einflüsse festzustellen, die in der Veränderung der Kriegsausgeweihten, und immer im Hinblick darauf die Wirkungen aufzuzeigen, die sie bisher zur Folge hatten.

Wohl die elementarste Ursache für die Veränderung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander ist der Tod im Kriege. Die vielen Kriegstoten, die wir heute unter uns haben, bilden ein stattliches Heer einer ganz neuartigen Menschenschicht. Der Tod ihrer Männer hat sie in zumeist völlig veränderte Verhältnisse hineingerissen. Diese Verhältnisse sind in den allermeisten Fällen ungewohnt, enger, härter, sorgenvoller als die, in denen sie bisher lebten. Während sie bisher allerhöchstens gemeinsam mit ihren Männern um den Lebensunterhalt der Familie arbeiteten, müssen sie es nun allein tun. Während sie bisher gemeinsam mit dem Gatten die Kinder, so gut sie es konnten, erziehen, läßt diese Aufgabe nunmehr allein auf ihnen. In allen anderen Lebensfragen stehen sie allein, müssen sie, ohne Berater, allein Entscheidungen treffen. Der Zusammenhang mit allerhand geistigen Interessen, die ihnen meist der Mann vermittelt, ist vielfach zerfallen, oft für immer verloren. Das sorglich erdachte Gebot, das das Familienleben ill niedrigergeriffen, weil die es ist, nunmehr um des Brotes willen mindestens scheinbar außerordentlich wie innerhalb der Familie sein muß. So bekommen diese Frauen plötzlich wie plötzlich auch ein anderes Gesicht. Der vererbte Hauch ums Dasein macht sie energischer und arbeitsdrinker, das Bewußtsein ihrer Not und Verantwortung aber macht sie zugleich bitterer und härter. Die stillere, weidere, mehr nach innen gefehrte Natur des verarbeiteten Weibes, das sich in der Ehe wie in einem arbeiterrichtigen, aber geschützten Hafen weilt, weicht einem bald mehr heftig-zeriffenen Weite. Das innere Lebensgleichgewicht ist mehr oder weniger dahin, das Gleichgewicht zerfällt. Sie verdrängen sich in die, werden den Männern und damit auch Männern abwechseln. Für diese selbst werden sie fremde, kaum mehr begreiffenere Erscheinungen. Bei den jüngeren unter ihnen schlägt solche Abgefehrtheit bald zeitweilig wieder in die Gegenteil um. Der Lebensgegniss, die Schmach nach dem Tode des Mannes drückt durch, ohne aber in den meisten Fällen die

ererbte Befriedigung zu finden. Das führt zu neuer innerlicher Abkehr oder allmählich zu Formen neuer Annäherung an den Mann, die zugleich eine Selbstveränderung sind. So wird sich bald nach dem Kriege ein ganz eigentümliches Verhältnis zwischen diesen armen, durch den Krieg aus ihren Lebensgeleisen gemorrenen Frauen einerseits und den aus dem Kriege heimkehrenden Männern andererseits entwickeln: der Mann wird ihnen bald ehelich, bald geringfügig aus dem Wege gehen; sie selbst aber werden ihn bald lieben, viel öfter aber widerwillig, fast feindselig lieben. Denn jeder glücklich Heimgekehrte erinnert sie an ihren eigenen unglücklichen Mann und ihr leeres, seriffertes Heim.

Aber auch die ledig Gebliebenen wurden schon heute zum Schicksal für ebenio viele ledige Mädchen dahin. Ihr Tod löste deren ureigenste, elementarste Lebensbestimmung, Gattin und Mutter zu werden. Damit ist das östetlich schon vor dem Kriege vorbanden gewisse zahlenmäßige Uebergewicht der Weiber über die Männer verbanigunvoll berührt. Die Folge wird bei allen Lebensgeleisen und Lebensrichtungen unter den jüngeren Weibern eine weit gesteigerte Zahl nach dem Tode, bei allen feiner Organismen unter ihnen ein verhältnismäßig Juridischen von ihnen sein. Der Effekt von beiden aber wird schließlich für alle etwa der gleiche sein: Enttäufung, Verarmung, Verbittern. Auch ein wirtschaftlicher Beruf, den man viele von ihnen vielleicht mehr heilig und zur Selbstbeläubung, als aus innerer Reigung, ergreifen werden, wird ihnen nur in verhältnismäßig geringen Fällen zu einem wirtschaftlichen Tröster werden. Das Gefühl einer unerfüllten Lebensbestimmung wird sie alle bis an ihr Ende begleiten. Auch unter diesen wird schließlich eine gewisse Rühle und Feindseligkeit gegen den Mann, weil eine ergrünnete Notizung von ihm, zugleich ein sonst nie so mächtiger Zusammenhang weiblicher Eigenart und ihre bewusste Bewußtseinsrichtung gegen das spezifisch Männliche die dauernde Folge sein. Nur selten des Mannes aber wird der Schicksalstod dieser Frauen eine zum großen Teil noch verbanigunvollere Wirkung haben. Sie wird sich vielfach in einem tiefen gefeierten Selbstverweifen des Mannes gegen das Weib äußern. Durch den Tod jener ist der einzelne Mann für das Weib begehrenswertiger geworden als das Weib für den Mann. Er ist der Seltenerer, also Geschätzter, Wertvollere, sie nur eine von vielen Liebesobjekten, unter denen man reichliche Auswahl hat. Bei allen brutaleren Naturen unter den Männern, selbst unter den verheirateten Männern, kann das zu Formen des Verhaltens gegenüber dem anderen Geschlecht führen, die mancherlei starke Verwundung der Lebensstätten im Gefolge haben dürfte. Aber auch unter den von Natur oder angeleitet, namentlich jüngeren und noch unberbeiteten Männern wird diese Tatsache vielfach mindestens verärferte Juridischhaltung gegen das weibliche Geschlecht, durch nichts gerechtfertigte Ansprüche sowie vielleicht eine bisher unerföhrte Reigung zu bald unangenehmer, bald aber auch offen geäußertes und dann geradezu reinlich wirkender Verabfolgung gegenüber der Frau erzeugen.

Ein anderes noch viel verhängnisvolleres Moment ist die Verwundung des sexuellen Verkehres, die im Verlauf des langen Krieges zwischen den beiden Geschlechtern einacteten ist. Wir dürfen diesen heiligen Punkt hier nicht vom Standpunkte eines Moralpredigers aus. Wir wissen, daß, seit Menschen existieren, Hunger und Liebe die stärksten ihrer Triebe waren, die ihr Leben bestimmen. Wir wissen, daß auch vor dem Kriege der außerordentliche Geschlechtsverkehr weit verbreitet war, und wir bekennen, daß ein solcher bei weitem nicht immer als etwas schädlichdes Unstittliches zu gelten hat. Er erkemnt, sozial-psychologisch gesehen, als eine unauströffbare, ja naturnotwendige Beilegung des sexuellen Lebens, was es sich im Verlaufe einer jahreslangelangen Entvölkung herausgebildet hat. Aber das, was dieser Krieg allmählich auf diesem Gebiete hervorgerbracht hat, geht weit über diesen Zustand vor dem Kriege

hinaus. Er stellt geradezu in weitem Umfange die Aufhebung der durch Tradition und Sitte gebilligten geschlechtlichen Bande, einen starken Rückfall in weit juridischeren Zeiten des Menschengelechtes dar. Der Umfang der daran beteiligten ist nun freilich weder abzählbar noch erschöpfend zu umschreiben. Nur das Doppelte ist unumstößlich gewiß: er umschließt im Gesehlich zu der Zeit vor dem Kriege in gleicher Größe sowohl das männliche wie das weibliche Geschlecht, und er wird leicht aber zu gering als zu weit bemessen. Wir wissen von ihm nur Grundzüge: in Teilen der Etappengebiete ist ein Zusammenleben unter Soldaten mit einanderren Weibern eine vielfach vorkommende Sache. Beide Teile erleben sich da, was die aronian trennende Gemait des Krieges ihnen an legitimen Geschlechtsgeleiten genommen hat. Es gibt allerdings auch weite Streifen in Feindesland, die von diesen Umständen nichts wissen; da, wo die einheimische Bevölkerung so gut wie völlig evakuiert ist, wo der Soldat weder an der Front noch im Hinterquartier ein weibliches Weib zu Gesicht bekommt. Was jenseit das Sexualleben des einzelnen Mannes inmitten aller Strapazen auf ein Minimum zurücknimmt. Das Sexualität zu den gefeiertensten Zuständen mancher Etappengebiete stellen die heimatischen Operationen dar. Hier wiederholen sich alle Bilder von dort; denn auch hier ist der Anlaß der gleiche wie dort: Frauen, seit Jähren von ihrem Mann, Bräutigam oder Freund getrennt, Männer in blühender Kraft ohne Weib und Braut. Die Wirkung von alledem auf das Verhältnis der beiden Geschlechter zueinander liegt klar auf der Hand. Alles Parte, soziale verdrängt sich. Treue wird ein leerer Wohl. Die beteiligte Frau sieht in ihrem jenseitigen Soldaten nicht mehr, wie in den ersten Monaten des Krieges, einen Heiden, der er draußen vielleicht ist, sondern den Vermittler heimlich gefeierter Erregungen, der Soldat aber in solcher Frau das vorübergebende, ganz unverböndlich gebrauchte Weib zu der Begründung natürlicher Bedürfnisse. Unangesehene Eben werden durch das Bewußtsein geübter Untreue vergriffen, ihres züchtigen reinen Geistes entleert. Mann und Weib findet im anderen nicht mehr in erster Linie die durch die Natur bedingte bereitete Ergänzung der eigenen Verbanigkeit, sondern das Geschlechtsweien, dem man sich ebenio leicht rath röhert, wie man es wieder verliert und vergriffen. Geometrische Gerinnigung und Erfüllung ist wieder das Mindeste, was als Wohlfeinerleistung in Zukunft die natürliche Folge sein muß. Sollte schon ist die immer wachsende Zahl der Entscheidungen ein deutliches Symptom dieses Prozesses.

Soziales und Volkswirtschaft.

Erhöhung der Krankenlastenbeiträge.

Durch Rottegel vom 4. August 1914 sind die Leistungen der Krankenlasten auf die Angelegenheiten beschränkt und die Beiträge auf 1/2 v. H. des Grundlohnes festgesetzt worden. Etwa die Hälfte der Krankenlasten haben jedoch die bisberigen oder einen großen Teil ihrer Mehrleistungen und ihrer verfrüheren leistungsunfähigen Beiträge beibehalten. Die wirtschaftliche Entwicklung während des Krieges ermöglichte es den Kassen sogar, ihre geldlichen Verhältnisse auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Dieses Bild hat sich jedoch seit Beginn des Jahres 1917 wesentlich geändert. Die Ernährungskostverhöhung auf der einen Seite und zum anderen die Einbeziehung fürpörllich weniger leistungsunfähiger Streife, namentlich der Frauen, in die Kriegsindustrie, nicht zuletzt auch die Steigerung der Unkosten, insbesondere die außerordentliche Erhöhung der Arzneipreise und der Krankenkauflage, haben bei diesen Kassen eine nicht unbedeutende Geföhrdung ihrer Leistungsfähigkeit zuwege gebracht. Der Krankenstand steigt von Woche zu Woche. Diesen vermehrten Ausgaben steht aber ein entseendliche Erhöhung der Einnahmen nicht zur Seite.

Die Zahl der arbeitsunfähigen Kranken wäre bei den meisten Kassen um ein beachtendes höher, wenn nicht die

Feuilleton.

Kapitän Bröghans Werbung.

Ein humoristischer Seeroman von W. B. Jacobs.

(20) (Stadtred verboten.)

„Kollerhaff!“, antwortete Sinnerk mit belüfteter Miene. „Wenn Sie mit Roden fertig sind, wo steck der Weib?“ „Das gibt gar keinen solchen Blag nich“, entgegnete der Mann. „Das is man bloß io 'n Schmach hier in die Gegend, weiter nich.“ „Bloß wos?“ logte der verärrte Sinnerk mit schwacher Stimme.

„Es is bloß io 'n Schmach“, erwiderte der andere, mit seinen Freunden Blide wechsend. „Ich versteh' Sie nich“, logte der Rod. „Wie kann 'n Drei 'n Schmach sein?“

„No, das kam von einem Reischen, der hier wohnt tat und der Roden Biggot hieß“, antwortete der Fisker, langsam spredend. „Er war 'n wunderlichen, fommischen alten Mann, und der schnappte mal 'n Bischen über und ging nach — oh — Tidamerica, wor's ja wohl, Kor!“

„Ich glaub' wohl“, logte der Alt.

„Er dacht, er höti 'ne neue Insel entdeckt“, fuhr der Fisker fort, „und er ging an Land und griffe die beurfte Flügge und nannte sie nach sich Biggots Budt. Wenigstens das is das, was seine Leute uns erzählten, als sie nach Hause kamen. Und jetzt, wenn einer 'n Bischen überhört, dann is, laagen wir, er lacht Biggots Budt. Das is bloß io 'n All hier.“

Er fing wieder an zu lachen und Sinnerk. Der mit Bedauern bemerkte, daß er ein großer, harter Fische war, wandte sich ab und folgte in den Fußstapfen des Rods, der bereits den Aufstieg in die Klippen begonnen hatte. Auf der Höhe bliefen sie an und bliefen jurüd; Fisker lodte noch immer.

Erner gemeinamen Red von ihrer persönlichen Sicherheit Folge gehend, schlugen sie sich losbeimwärts: dem sie sogen ein paar Kilometer mehr einer Begegnung mit Schorle vor. Zum Vorreden verpörrte keiner große Lust, und so tröteten sie mihgestimmt die laubige Landstraße entlang mit frodenen Lippen und schmerzenden Beinen.

Im sieben Uhr langten sie wieder auf der Seemöwe an, und Fische, der allein am Bord war, mit freundlichen Worten und schneidenden Komplimenten begrüßend, brachten sie ihn dahin, ihnen Kaffee zu luchen.

„Wo is Schorle?“ fragte Sinnerk io nebenbei, als er ion tront.

„Gut' ihn seit Mittag nich geseh'n“, logte der Junge. „Ich dacht, er wär am Ende mit euch.“

Sinnerk schüttelte den Kopf und ging, nachdem er sein Abendessen beendet hatte, mit dem Rod an Deck, wo er sich den Gesüften seiner behaglichen Zieft hingab. Fremdheit von ihren Anfruchtungen, demeste sich keiner von ihnen dort near Uhr, dann fliegen sie mit einem Wschwidlich in der Richtung, von der Schorle erwartet werden konnte, nach unten und lesten sich schlöfen.

Sie ließen die Kampe brennen, zur großen Freude Fisches, der beim Reien war, und als es irgendwo in der Stadt sein schlau, nachdiesien sie befragte Fische bezüglich Schorles Sicherheit über das Rost hindere. Fische und worin in ihren Reien liegend, kam beiden der Gedanke, daß sie vielleicht doch etwas selbstständig gehandelt hatten. Eine halbe Stunde später bliffte Fische plötzlich auf, als etwas weißes auf Deck irona und auf das Rost zu geröcht kam. Im nächsten Augenblick wich sein Erkennen der Entrüstung und er begann bestig zu schimpfen. „Schorle!“ rief er mit schriller Stimme. „Schorle!“

„Dalt' den Schmach!“ logte Schorle wütend, indem er sich freudend auf eine Schiffsfiste setzte. „Du weilt Gott, was hob' ich durchgemacht!“

„Ich muß mich über Sie wundern“, logte Fische streng, indem er einige Decken aus der Kojie sog und sie über den erschöpften Matrosen warf. „Wo is Ihr Schongefühl, Schorle?“

Wenn du bloß noch ein Wort logst, reich' ich dich deinen höhlichen Reinen Kopf ob!“ rief Schorle zornig. „Wenn ich kein Schongefühl nich haben löti, denn war' ich bei Tage nach Haus gekommen. O, was hob' ich durchgemacht! Was hob' ich durchgemacht!“

„Wo is Ihr Reug?“ fragte Fische.

„Wie kann Sinnerk toll ich das wiffen?“ idmab der andere ion an. „Ich lieh es am Strande, als ich 'n Rod nehmen wollte, und als ich wieder an Land kam, als es wea. Ich hob' da an den verdamnten Kollen fies seit drei Uhr diesen Rod mittag geladen und feine Seele lieh sich ich' n! Das is das

erste Mal, daß ich Klappen Öleier gefucht hob“, und auch das letzte Mal.“

„O, da find' Sie also drauf los gemen“, logte Fische. „Ich hob' euch ja gleich gefucht, doch ihr bloß Unheil anrichten würdet.“

„Du weilt 'n ganzen Kollen zuviel für dein Alter“, faurte Schorle, „doch du dich nich unterhöst und Sinnerk und den Rod was logst, verhanden?“

„Warum nich?“ logte Fische.

„Weil ich dich sog, du wiffst es nich“, entgegnete Schorle erarimnt.

„Wisselich wiffen sie's schon“, logte Fische rubig. „Es scheint mich, als wenn Sinnerk in seinen Schick worden löti.“ Schorle erhob sich und trat an die Reien seiner beiden Kameraden, deren Schlaf er herfällig inburierte. Darau wiederholte er seine Warnung, verhörrt durch störrische Stroandrohungen für etwosigen Ungehörigen, und ließ dann in seine eigene Kojie, um seinen Kammer zu verhöllen.

Er keherte sein Geheimnis den ganzen nächsten Tag, aber feine Befürzung, als er am Dienstag morgen erwachte und sein Reug in einem unbedeutlichen Pafel von braunem Kopie auf Deck liegend fand, führte zur Offenbarung des Geheimnisses. Er erzählte sowohl Sinnerk wie dem Rod davon, und beide fliegen gewaltig in seiner Richtung, als er fand, daß sie die Angelegenheit nicht als Ehrens behandelten, wie er gefürchtet hatte. Ja, sie lächelten nicht mal, noch mochten sie viel Weien davon; sie hörten apöthisch zu, und sobald er fertig war, fielen sie, was sie luchen, in Schlaf, eine Taktik, die sie bei jeder Gelegenheit während des ganzen Tages befolgeten.

8 Kapitel.

Die Seemöwe lag weitere drei Tage in Kollerhaff, in welcher Zeit Schorle, nach einem Wörde von zwei Reien, alles über Biggots Budt erfuhr, was nur zu erklären war. Dieser zweite Reinfall hätte föllt ermittelte seine Geheimdeit abhördet, aber als er sich zur Kabe logte, ließ die Spannung nach. „Sinnerk“, logte er am folgenden Morgen, „ich hob' drüber nachgedacht, ich bin doch eigentlich recht spöthlich gewesen in die Sandfischgeschichte. Ich löll' 't mit begetreten sein.“

„Tu famit tun, was du wiffst“, entgegnete Sinnerk. „Besser löst, als nie“, wandte sich Schorle an den Rod.

meisten Versicherer infolge des unzureichenden Kranken- geldes trotz vorzeitiger Erhöhung zum Weiterarbeiten genötigt wären. Mit Recht verlangen daher die Versicherer eine Erhöhung des Krankengeldes. Die meisten hoffen sich jedoch aus Mangel an Mitteln dazu nicht in der Lage. Deshalb müssen bezüglich der Bundesratsverordnung eine Anzahl Vorschriften der Reichsversicherungsordnung geändert werden. Der höchste Grundlohn, der heute versichert werden kann, beträgt 6 Mark. Die Folge davon ist, daß infolge der geringeren Höhe ein großer Teil der Versicherer nur mit einem Teilbetrage ihres Lohnes frantzenweiser sichert sind. Während früher annähernd die Hälfte des Lohnes als Krankengeld gezahlt wurde, wird heute bei sehr vielen Versicherern kaum noch ein Viertel dieses Betrages als Krankengeld bezahlt.

Es ist daher die schleunige Aenderung der Bestimmungen über Grundlohn und Beiträge erforderlich. Die Höchstgrenze des Grundlohns muß auf mindestens 10 Mark herabgesetzt werden. Dadurch würden den meisten neuen Versicherern zuzulassen, und das Krankengeld könnte nicht unbedeutend erhöht werden. Bleiben die jetzigen Zustände bestehen, so müßten die Beiträge allgemein auf mehr als 4 1/2 v. H. des Grundlohns erhöht werden. Diese Mehrbelastung würde also am stärksten die Versicherer mit niedrigen Löhnen treffen. Diese Mehrbelastung könnte aber bei einer solchen Aenderung vermieden werden.

Nach eine weitere Aenderung, die durch die Kriegs- verhältnisse bedingt ist, wird notwendig. Die privaten An- gestellten sind nur mit einem Einkommen bis zu 2500 Mark jährlich versicherungspflichtig. Ein großer Teil der Ange- stellten, deren Gehalt sich durch Zeuerungszulagen und ähnliches über diesen Satz erheben hat, wird daher zur Hälfte nicht mehr gedeckt. Diese Angeestellten sind aber, das bedarf keines Beweises, trotz ihres jetzt höheren Einkommens wirtschaftlich nicht günstiger gestellt, als mit einem niedri- geren Einkommen vor dem Kriege. Es müßten daher min- destens alle Angestellten bis 4000 Mark Jahresverdienst versicherungspflichtig sein.

Der Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen ist be- reits vor längerer Zeit an die Reichsregierung mit dem Er- suchten herangetreten, durch Bundesratsverordnung die Reichsversicherungsordnung in dieser Weise zu ändern. Es sprechen auch Erwägungen bei der Reichsregierung, um es dahin, als ob man den Wünschen der Krankenkassen und der Versicherer entgegenkommen will. Bisher aber, wie schon bei diesen früheren Gelegenheiten, kommt aus der preussischen Regierung Widerstand gegen derartige Ver- besserungen. Die offiziöse Behörde hält, Sie bringt in ihrer Nummer vom 20. August einen Aufsatz, der sich mit diesen Fragen beschäftigt. Darin wird gesagt, daß keine Renonciation zu einer Aenderung des Gesetzes vorliegt, da die Kosten unter den bisherigen Umständen sehr gut ge- deckt sind. Sie könnten daher der heutigen Zeuerung am einfachsten durch Erhöhung des Krankengeldes Bedienung tragen. Außerdem stünden ihnen ihre Ausgaben für die Heil- koste zur Verfügung. Offenbar fürchtet man den Wider- stand der Unternehmer gegen eine höhere Beitragslast, vor allem die Gegner der Sozialversicherung der Arbeiter gegen alle Maßnahmen, die nach einer Erweiterung der Versicherung aussehen.

Es wird Aufgabe der Versicherer sein müssen, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen und eine schleunige Aenderung der Krankenversicherung zu verlangen.

Aus dem Lande.

Valentian.

(Mitgeteilt vom Valentinbureau Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59.)

Arthur Leopold, Forel i. D.: Kombinationen-Schiebe- fehr mit ineinanderverschiebbaren und auswechselbaren Ziffern. Gebrauchsmuster.

Heinrich Brunotte, A l i t r i n g e n: Wandgehäut mit doppelten Schaltern und wellenförmiger Einlage. Ge- brauchsmuster.

Heinrich Häper, A l e x e: Saaterbierschöpf. Gebrauchsmuster.

der herbeigekommen war. „Ach will auch auf die Spur bringen, wie ihr Köpfe höher finden könnt.“

Der Kochs Miene zeigte Dank und Erbauung.

„Ich weiß für bestimmt, daß er an 'n Platz wohnt, der Biggolds Buch heißt, 'n kleinen Platz just hier die Küste hin- aus“, fuhr Schorie fort. „Wenn ihr beide heute Abend laut kocht, hinzugehen und findet ihn da, denn kommt ihr jeder zwei Fische kriegen und geht mich einem.“

„O“, mochte Sinnerl, ganz hart über diese Frechheit.

„Aber das würd nich hüßlich von ihm sein, Schorie“, sagte der Koch. „Wir woll'n dich doch nich übers Ohr hauen. Die hundert Mark find beim.“

„Ich will sie nich haben“, entgegnete Schorie ernsthaft. „Ich will mich dafür bestrafen, daß ich so gierig gemein bin. Wenn die beide hingehen wollt und findet ihn, tut ihr mich 'n Belallen.“

„No, gut, wir wollen denn hingehn“, sagte der Koch und beachtete große Freude.

„Schorie hat das Herz auf 'n roten Fisch, Koch“, bemerkte Sinnerl. „Wir woll'n nun gleich nach Abendrot weggeh.“

„Ich müßt dich gern die Hand drücken, Schorie“, sagte der Koch herzlich.

„Ich auch“, meinte Sinnerl, und ergreif seine Hand. „Du bist 'n famoser Kerl, Schorie, das is gewiß.“

„ne Seele von Mensch“, sagte der Koch schmeichelnd.

„Wir woll'n gleich nach 'n Abendrot weggeh, wenn du uns die Fische gehen willst, Schorie“, sprach Sinnerl.

„Fische?“ sagte Schorie — „Fische?“

„No, ja, eine deutsche Fische“, antwortete Sinnerl, ihm einen erbaulichen Blick zuwerfend. „Es hot keinen Fisch, noch Biggolds Buch ohne eine Fische zu gehn. Buhheit du das nich, Schorie? Und dabei billt du doch gestern Abend erst do- gemein!“

Er stand gelassen da, auf eine Antwort wartend, und blickte Schorie ganz betroffen an, als dieser Ergrübler in heller Mut noch unten humpelte. Er ging sogar so weit, vorzusagen, er glaube, Schorie wöde nach unten springen, um die frohliche Fische zu holen. Er strakte daher seinen Kopf bedeutsam durch die Luft und sagte ihm, eine Wobehole würd auch gemüen, wenn er die Fische nicht finden könne — eine Berufung, die er gern zurückgenommen hätte, als die Zeit für ihn kam, Schorie bei Tisch zu treffen.

Barth Schuler und Hof. Gruppe, A l i t r i n g e n: Mod- bereitung aus Bandstoffdecken. Gebrauchsmuster.

Strassammer.

• Oldenburg, 6. September.

Der betragende „Hausfrau Stoll“ aus Dorst bei Olden- burg, ein jetzt 45jährige, dieselbe (auch mit Justizhaus) ver- walteter Besondere, unterzogen im Juni einen niedri- gen Ausfluß nach Großenmeer. Dort verließ er sich auf einen Garten mit einer Menge an der Reine aufgehängter Hühner- ställe und doch dann in ein Haus ein und eignete sich eine große Anzahl Eier an. Beim Mahlen der Eier wurde durch den An- seihen dafür vorgezogen, daß jemand in den Keller hätte ein- dringen wollen, weil es ein verzeihliches Unternehmungs Stück. Er wurde am Morgen nach dieser Nacht an der Arbeiter- Wohnung mit seiner Beute, einem gelbesen Korbchen in der Tasche, von einem Polizisten angehalten, taugnet aber, will die Eier von einer Frau gekauft und die Hälfte von ihr geschenkt erhalten haben. Das Urteil lautet über den Antrag des Staats- anwalts hinaus auf 4 Jahre Justizhaus und 5 Jahre Ehrenverlust.

Einige Familienangehörige wollte eine Verurteilungsver- handlung gegen einen Wertheimer (R.) in Altrittingen auf. Er hat keine Frau verlassen, trotz aber verheiratet für sie und die Kinder. Diese kommen aus einem Lager zum Holz und verlassen sich, daß sie nicht ordentlich so rufen können. R. nahm eine Kopf- bedecke mit, bezog sich in die Wohnung seiner Frau und ver- griff sich an ihr. Das Strafgericht hat ihn zu 10 Mark Geld- strafe verurteilt, die Strafammer ändert dieses Urteil in 3 Mk. Geldstrafe.

Eine eigenartige Spezialität betrieb der früher vorbestrafte Kolonist Arthur Ruffner genannt Lampe. Er war diesen Sommer bei den Hano-Veren in Varel beschäftigt und er- schienen er hatte die Hofungen von Rotoren in Aussicht gestellt, ohne die Mächtig und die Möglichkeit zu haben, seinen Ver- sprechungen nachzukommen. Er wick, eine nach zu verübende Justizstrafe von 3 Jahren eingezogen, zu 3 Jahren Justiz- haus und 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vollends verdrorben ist der erst 15jährige Joseph Johannes Weyer aus Oldenburg, der erst vor kurzen 2 Monate Gefängnis wegen schwerer Diebstahle erhielt. Nun hat er wieder, teils mit anderen zusammen, im Vorhain des Hofhofs eine Handarbeit, aus dem hiesigen Lagerhuppen und aus Eisenhuppen, die mittels Eisenhuppen gehoben und einen Gefäßhain, den er fand, zum Einlösen einer Tafel benutzt. Urteil: ins- gesamt 6 Monate Gefängnis, für den Rest der Straferziehung soll nachmalig Strafauflauf befürwortet werden.

Diebstahl hinterbracht eingebrochen ist der 17jährige, aus Bremen gebürtige Arbeiter August Poppe in ein Wohnhaus bei Wihorn, um Getreide zu heben. Auch einen Korb- zieher zum Definieren der gelohlenen Fische nahm er mit. Zu- vor hatte er schon einen Einbruch in Wihornshausen verübt und dort einen Schinken und 9 Eier erbeutet. Er hat 2 Monate und 1 Woche Gefängnis zu verbüßen.

Überhand Diebstahl werden der vorbestrafte Dienstmagd Johanna Weyer zur Strafe. Sie diente in Kungeln, ist dort zweimal eingebrochen und hat einmal einen Einbruch- versuch gemacht. Die unruhig gewordenen Schwestern hinderten sie daran. Ferner hat sie eine Reihe von Damentaschen teils von der Straße, teils aus Häusern entwendet. Die Straf-ammer verhängt über sie eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Schorie. Eine Bürgervereinsversammlung fand am Sonnabend statt. In dieser wurde be- schlossen, eine lebendige Agitation in Szene zu setzen für die Einführung der elektrischen Beleuchtung. Es sollen in den verschiedenen Gemeindefestlichkeiten Vorankommungen abgehalten werden. Gestagt wurde, daß die etwa 4000 bis 5000 aus- wärts wohnenden Verlohrbeiter bei der Verteilung von Zunderkarten teils der Wert nicht herabdrückt würden und daß nur Wilhelmshaven-Wilfringer Einwohnern damit be- dacht werden, trotzdem erstere von den Kometen ihres Wohnortes außer Brot keine Zulagen erhalten. Betreffs der Reichsversicherung wurde erklärt, daß Hauskaltungen trotz guter Gesundheit der Frauen vorher bestellt oder das Fleisch ins Haus geliefert bekommen, den kranken und schwachen Frauen dies aber verweigert würde. In Zu- kunft sollen letztere diese Sonderrechte durch Beteiligung genötigt, aber andere Ausnahmen nicht gemacht werden. Zu der Kohlenfrage teilte der Vorsitzende mit, daß die Be-

lieferung der Gemeinden durch die Ortskohlenstelle Jeter erfolge, eine Verteilung aber noch nicht erfolgt sei. Um die größte Not zu mildern, solle die Gemeinde Lohr verteilen. Ein Antrag betreffs Herbstortofferteilung wurde laut Schreiben vom Gemeinderat abgelehnt. Vordolosen wurde, den Antrag von neuem zu stellen und dringende eine Aen- derung herbeizuführen. Vom 1. Oktober ab finden die Be- rathungen wieder satzungsgemäß jeden Sonntag nach dem Monatserteil, abends 7 Uhr, statt.

• Eine Gemeindeversammlung fand am Dienstag in B. A. Gemeinde Wirtschats in Schortens statt. Die Tagesordnung umfachte u. a. folgende Punkte: Von der Kommission der elektrischen Anlage in der Gemeinde Schortens wurde der Ausbau des Reges für die Ortskassen Schelmühle, Groß-Ottem, Schortens nach dem Kostenpunkt von 120 000 Mark vorgelegten unter der Voraussetzung, daß eine Teil- nehmerszahl von etwa 3000 Lampen vorhanden ist und somit jede Lampe monatlich durchschnittlich 1,25 Mk. kostet. Der Gemeinderat beschloß demgemäß mit dem Rat, daß die sämt- lichen Kosten der Anlage die Anwonter zu tragen haben und bestimmt ferner den Ausbau der weiteren Anlage in absehbarer Zeit. Der Gemeinderat beschloß ferner, in der Gemeinde ein Statut über das Wohnbewerben zu fassen. Es soll bei der nächsten Sitzung ein Entwurf vorgelegt werden. Nach Ver- fügung des Ministeriums soll Holz aus den Forsten zur Ver- fügung, doch müßten hierzu Arbeiter zum Holzschlagen gestellt werden. Der Gemeinderat beschloß, Verträge zu machen, ob hierzu Gelangene zu erhalten sind. Das Holz soll zudem auf- wachst an Kriegsfamilien sowie an Familien mit einem Jahresverdienst bis zu 2400 Mk. zur Verteilung gelangen. Ein Antrag eines Einwohners um Bewilligung eines Zu- schusses zu den Kosten der Ausbildung seiner Tochter im Reformanstalt wurde bis zur nächsten Sitzung zurück- gestellt. Die Verteilung auf die 7. Kriegsklasse wurde be- rathig zurückgestellt. Zur Regelung der Schornsteinver- waltungen ist die Wahl eines Arbeitgebers und Arbeitnehmers erforderlich. Gemüht wurde als Arbeitgeber Brauereier Meister in Seidmühle und als Arbeitnehmer Kesselschmied Max Freyer in Klostereiland.

• Auszeichnung. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse er- ward sich der Arbeiter Ulrich Uben, Sohn des Depotarbeiters Martin Uben in Jungersbüchel.

Oldenburg. In der Volksliste des Vaterl. Frauenvereins gelangen im August zur Ausgabe (die eingekommerten Zahlen entsprechen denen des Ver- trags) mittags 2522 (7014) Portionen zu 30 Pf. und 1801 (2304) Portionen zu 30 Pf.; abends 4852 (6192) Portionen zu 40 Pf. und 900 (300) Portionen zu 20 Pf.; außer- dem 902 (1641) Tassen Pfeichschokolade und 3663 (1993) Tassen Kaffee.

• Lebensmittelanzeige der Stadt. Auf die blaue Warenkarte Nr. 150 wird in den bekannten Geschäften von Donnerstag den 6. d. Mts. an 1/2 Pfund frischer Speisequark zum Preise von 60 Pf. für das Pfund ausgesetzt.

• Beiratsrat. Die nächste Ausgabe erfolgt am Montag den 10. September für Gruppe I, Anfangsbuchstaben A. B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z. alle Nummern.

Werkelt. Reich aushorben ist in Woda die zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Dienstmagd Helene Winter, die am 28. Januar die Gebäude des Landmanns Karl Blücher in Werkelt vorzüglich in Brand legte und dadurch einen Schaden von etwa 50 000 Mk. herbeiführte. Die Strafverfügung ver- anlaßte die Kräfteentnahme und den Tod des einst blühenden, erst 17 Jahre alten Mädchens.

Kurisch. Niedergebrannt ist im benachbarten Oldendorf das Haus des Landgebrüders und Kirchen- dieners Krüner. Von dem Vorgang ist nichts gerettet, die eingestürzten Erntevorräte und zwei Hühner wurden ein Haub der Flammen. Das Feuer soll durch den Gebrauch einer Kerze entstanden sein.

Uden. Eigentumsverbrechen kamen hier auch häufiger vor als vor dem Kriege. So wurde in einer der letzten Nächte in der Wohnung eines Anwohners der Wollentrichter eingebrochen. Dabei hat man das Meiste mit 200 Mk. in die Hände. Am Aufgehoben wurde ein Schaf, das dort keine Weide hatte, mit durchdringendem Dolch aufgefunden. Aus dem Rücken war ein Stück Fleisch herausgeschnitten.

Zu der Zeit, als das Schiff Bremerhaven wieder erreicht hatte, war alles Interesse an der Sache verdrummen. Einer- leits war es durchaus nicht angenehm für einwohner Männer, sich den faulen Klagen hieles anzuhören, anderleits hien ihnen aber die Aussicht an Erfolg, wenn sie die Sache mit fählem Verstand betrachteten, auch nur sehr gering. Auch in der Kapitän herrschte der Pessimismus und der Steuermann ließ ihm Worte.

„Es is gegen alle Vernunft“, sagte er, nachdem sie eine Weile diskutiert hatten. „Sie haben keine Aussicht, ihn zu finden. Sollen Sie sich in Rat geben; das Beste, was Sie tun können, is 'ne reguläre Fahrt zwischen hier und Norden- münde da sollten Sie man bleiben.“

„Sollt mir nich ein“, entgegnete der Andere trocken.

„Es ist hart für sie“, sagte der Steuermann, „für die alten Leute mein ich — doch sie herumgehört und gejagt werden, bloß weil sie graue Härte haben und in die Jahre kommen. Aufgehben mit einige von der Mannschaft wird es auch früher oder später noch schief geh.“

„Aber Sie, was Sie wollen, das hot keinen Einfluß auf mich“, entgegnete der andere, der die Unterhaltung fortsetzte, während er sich wusch.

„So sind Sie nu wieder“, sagte der Steuermann, „und machen sich fein? Wozu? Gingen anderen sein Müdel... Sie können dann dreh'n und wenden, so viel als Sie wollen, es kommt nich anderes raus.“

„Wenn ich Ihren Rat brauch“, erwiderte der Kapitän, „seine Verwirrung unter einem fröhlichen Gebrauch des Handtuches verbergend, „dann wech' ich Sie darum bitten.“

Er beendete schweigend seine Toilette und ging an Land, und nachdem er sich nachlässig umgesehen hatte, ent- fernte er sich in der Richtung nach Wode. Der einzige Wink- punkt in seiner gegenwärtigen Lage war die in den Schulen übliche Regelmäßigkeit, und wie er so dohmüchert, segnete er den hart ausgeprägten Sinn für Vünftlichkeit, der das Lehrertollektum um die Uhr beherrschte.

Geräte in diesen waren keine Beglückwünschungen etwas vor- zügig, denn lange nachdem die Finger gekommen und ge- gangen waren, ließ sich keine Spur von Röhre Kiefer ent- decken. Er fragerte entsetzt die Straße auf und ab. Bald fünf, fünf. Er wartete bis sechs — ein Gegenstand großen Interesses für verschiedene Damen, die ihn verstanden das

ihren Stubenfenster beobachteten — und war gerade im Begriff, um ein Viertel noch sechs fortzugehen, als er sie auf sich zukommen sah.

„Wieder zurück?“ fragte sie, während sie einander die Hand schüttelten.

„Eben angekommen.“

„Nichts Neues von meinem Vater?“

„Keiner nichts“, antwortete der Kapitän. „Sie kommen ja jetzt heute nachmittags.“

„Niemand.“

„Sie seh'n abgebannt aus“, sagte der Kapitän jählich.

„Nein, ich bin nicht abgebannt“, entgegnete Röhre.

„Ich bin nur noch gelbes und habe eine Tasse Tee mit Früchten Bismelmann getrunken. Mutter ist ausgegangen und ich hatte daher keine File.“

„Ist sie jetzt noch aus?“

„Frühen Kiefer nicht vergnügt, und da sie zu dieser Zeit an der See einer Stöße angekommen waren, blieb sie stehen.“

„Ich will noch nicht nach Hause gehn“, bemerkte sie, einen Blick die Straße hinaus nach ihrem Hause werfend.

„Ich will noch einen Spaziergang machen.“

„Ich würd' Ihnen viel Vergnügen dazu“, sagte Röhre nach einer Pause, in der er überlegte, ob er es wohl wagen dürfte, ihr seine Begleitung anzubieten oder nicht. „Wohin.“

„Er streifte ihr seine Hand hin.“

„Wohin“, sagte Röhre, „wenn Sie hineingehen und auf Mutter warten wollen, wird sie sich sicher freuen, Sie zu sehen.“

„Ist denn jemand da, der mich hereinläßt?“ fragte Röhre.

„Derr Schröder wird wohl da sein“, sagte Röhre, den Blick seit in die Ferne gerichtet.

„Ich — ich werd' ein ander Mal vorprechen“, meinte der überfrohe Röhre, „aber ich dält' doch gedacht.“

„Was gedacht?“

„Nichts“, sagte er. „Ich... wollen Sie einen weiten Spaziergang machen?“

„Nicht sehr weit, Hermann?“

„Ich glaube, Sie geh'n lieber allein?“

(Fortsetzung folgt.)